

Eine Schilderung der Kriegslage durch Lloyd-George.

„In undeutlicher Ferne können wir das Ende schon sehen.“

London, 22. August.

Das Reutersche Bureau meldet:

Im Unterhause erklärte Lloyd-George, die Männer, die jetzt in die Armee eintreten, gehörten zu den körperlich besten Leuten, die seit Kriegsbeginn eingetreten seien. Im wesentlichen seien sie geistig und körperlich ebenso tüchtig wie die angeworbenen; es seien erstklassige Leute. Er bitte das Haus, den Stand der Dinge vor wenigen Monaten mit der gegenwärtigen Lage zu vergleichen. Damals, sagte Lloyd-George, war Verdun in der Schwebe. Die österreichisch-ungarischen Truppen schienen sich der italienischen Tiefebene zu nähern und machten große Beute. Die Russen schienen mit Leichtigkeit von schwächeren Kräften zurückgehalten zu werden. Die Deutschen quälten uns an der ganzen Front mit unaufhörlichen und teilweise erfolgreichen Angriffen. Die neu ausgehobenen russischen Truppen und in sehr großem Maßstabe unsere eigenen neuen Armeen waren unerprobt. Niemand wußte, wie sie, auf die Probe gestellt, dieselbe bestehen würden. Das war die Lage vor zwei Monaten. Wie ist sie jetzt? Im Osten und im Westen ist die Initiative dem Feinde entwunden, fast zum erstenmal an der ganzen Front, nur mit einer Ausnahme etwa in Mesopotamien, wo infolge des Klimas sich unsere Armee ruhig verhält; das ist aber keine gewichtige Ausnahme. Die Russen haben prächtige Siege errungen. Da sind ferner die bemerkenswerten Siege Italiens und die großen Siege im Kaukasus. Die ganze Lage hat sich vollkommen geändert.

Lloyd-George fuhr sodann fort: Ich hörte die zweite Offensive vielfach kritisieren. Einige Kritiker schienen sich vorzustellen, die einzige Rechtfertigung der Offensive wäre, wenn wir durchbrächen. Nicht im geringsten. Der Feind hatte zwei Möglichkeiten. Er entschied sich für die Möglichkeit, Geschütze und Truppen von Verdun heranzuschaffen, um unseren Durchbruch zu verhindern. Das paßte uns, erleichterte den Druck auf Verdun und hinderte den Feind, Streitkräfte zur Unterstützung der österreichisch-ungarischen Truppen gegen den großen Vormarsch des Generals Brusilow zu verwenden.

Lloyd-George hob schließlich die Bedeutung des englischen Vormarsches an der Somme hervor und sagte: Der deutsche Bericht über unsere Verluste war lächerlich übertrieben. Unsere Verluste waren, wenn auch beklagenswert, doch verhältnismäßig gering, während der Feind zu Gegenangriffen auf einem Gelände, das unserer Artillerie ausgesetzt ist, gezwungen ist und schwere Verluste erleidet. Wir drücken den Feind über ein Gebiet zurück, auf dem jeder Meter Bedeutung hat, weil es eine beherrschende Stellung ist. Wir haben uns die Ueberlegenheit verschafft. Wir bedrängen den Feind an der Somme; die Franzosen tun das gleiche. Bei Verdun gewinnen die Franzosen wieder Boden. Wir haben die Höhe gewonnen und können den Verlauf des Feldzuges sehen. Ich glaube, in undeutlicher Ferne können wir das Ende schon sehen. Frankreich ist gerüstet, Rußland in rascher Ausrüstung begriffen; die italienischen Rüstungen gingen in einer Weise vonstatten, welche die besten Freunde Italiens in Erstaunen gesetzt hat. Deutschland hat die Gelegenheit verpaßt und weiß dies. Es wäre ein Irrtum, die Natur unserer Aufgabe zu unterschätzen, die alle Hilfsmittel der Dominions und des Reiches erfordert.

Wenn es auch ein Fehler wäre, einen zu leichten Sieg zu erwarten, schloß der Minister, kann ich, wenn ich die ganze Lage im Lichte der vorhandenen Tatsachen überblicke, auf Grund der Ansicht von Sachkundigeren die Meinung ausdrücken, die ich ohne Zögern dahin abgebe: Was unser Land und die Alliierten zu tun haben, ist, standhaft zusammenmarschieren und aufrichtig zusammenarbeiten, wie sie das in der Vergangenheit getan haben, damit der Sieg auf ihren Fahnen ruhe.